

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 15 (1906)  
**Heft:** 49

**Rubrik:** Kleine Chronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kommen wollen und event. freiwillig Konzessionen machen, ebenso, wie ein verständiges Personal der Geschäftsführung Rechnung trägt, dem Arbeitgeber Entgegenkommen zeigt und nichts Unmögliches verlangt."

So tönt über dieses Ruhezeitproblem eine Stimme aus der Presse. Dieser schiessen wir diejenige eines erfahrenen Hoteliers an, der uns u. a. folgendes schreibt: "Ein guter Freund von mir, in den 90er Jahren Hotelier in Heidelberg, fragte mich an, was ich tun würde, wenn an mich die Forderung gestellt würde, dass meine Angestellten einen 14tägigen freien Tag haben wollten, oder, wenn nicht entsprochen werde, sie strikten wollen. Ich schrieb ihm: „Gib Deinen Leuten den freien Tag, aber bleibe Herr in Deinem Hause, mache eine genaue Liste, sage jedem, wann sein freier Tag ist zum voraus — das ist nicht im Hause — raus muss er, darf auch nicht an den Tisch kommen und ziehe ihm pro rata 1 Tag vom Monatslohn ab". Die Heidelberg Hoteliers zeigten es ihren Leuten an, und — der freie Tag wurde nicht mehr verlangt. Ich hatte damals zwei Angestellte, einen Oberkellner und einen Sekretär, die mir viel von diesem Begehren sprachen. Ich sagte ihnen damals schon: „Wenn Ihr mit diesen Begehren durchdringt, das ich genötigt werde, einen oder gar zwei Dienstboten mehr halten zu müssen, so geht es mir nicht allein so, auch meine Kollegen brauchen Ersatz; wir werden uns zusammen tun, wir halten zusammen ein Ersatzpersonal, das wir jederzeit haben können. Diese Sorte wird eine neue Gattung im Personalstand werden; sie werden sich weiter ausbilden und es werden sich alle stellensuchen Angestellten dabei beteiligen. Findet sich darunter ein guter, so wird er bald definitiv eingestellt werden, wofür ein minder guter fest Angestellter wegkommt. Ereignet es sich, was wahrscheinlich ist, dass die Ersatzliste immer Leute zur Verfügung hat, so kann es dazu kommen, dass ich noch einen definitiven weniger brauche, dafür immer nur, wenn es nötig ist, den Ersatzmann nehme. Es wird dazu kommen, dass Ihr mit der Begehrlichkeit der freien Zeit vielleicht zu viel bekommt und man Euch wie *Domestiques de place*, auf die Stunde oder per Tag anstellt. Alsdann wird eben der Fleissige und Solide Verdienst haben und Geld machen und mit den Faulen und Unsoliden hat man keinen Aerger mehr". Meine Kollegen sollen sich einmal sehr an das Gesetz halten, an den freien Tagen Keinen im Hause dulden, Keinen zum Tisch zulassen, beim Engagement den freien Tag als nicht zu zahlen fixieren, und besonders darauf sehen, dass die neun Stunden ununterbrochene Ruhezeit — nach Wortlaut des Gesetzes — als Ruhezeit benutzt werden müssen, nicht als Spazierzeit, nicht als Bummelzeit, nicht als Sauf- und Spielzeit, damit man sie andern Tags wieder gebrauchen kann und nicht im Bett haben muss; dann wird es schon besser mit der Begehrlichkeit. Das alte Sprichwort — „Wer im Frühling nicht säet, im Sommer nicht arbeitet, im Herbst nicht erntet, hat im Winter nichts zu essen" — wird von allen Klassen Arbeitern gänzlich verachtet."

Das sind Äusserungen eines jetzt im wohlverdienten Ruhestand lebenden Hoteliers, den alle seine Angestellten als Prinzipal verehren, weil sie bei ihm gut aufgehoben waren und eine wertvolle Vorbereitungszeit für die eigene Selbständigkeit durchmachten. Dass das patriarchalische Verhältnis immer mehr schwindet und damit der beidseitige Standpunkt ein immer mehr einseitiger wird, ist leider eine bekannte Tatsache. Wie dem dadurch entstehenden sozialen Schaden zu begegnen sei in Berücksichtigung beider Seiten — das ist ja eben das Problem, von dem wir sprechen. Wer findet da den Stein der Weisen?

Ein andrer Bild! In letzter Zeit war viel von Antimilitarismus die Rede. Den Anlass dazu bot das strafwürdige Benehmen eines verlebten junger Schweizerbürger, die sich den sonst nur im Ausland gedeihenden Anarchisten angeschlossen hatten, und von deren Geist erfüllt, zu der Theorie kamen, einem allfälligen Militäraufgebot seitens des Bundes sei der Gehorsam zu verweigern. Nun erschienen in der Tagespresse auch Artikel, die sich gegen eine „andere Sorte Antimilitaristen“ wandten. Da war z. B. in der „Basler Ztg.“ vom 25. August 1906 zu lesen:

„Wir meinen jene Herren, welche militärische Angestellte und Arbeiter für den Dienst, den diese im vaterländischen Ehrenkleide zu bestehen haben, mit ökonomischen Nachteilen bestrafen. Es gibt leider Gottes Prinzipale, welche die Einberufung in einen Militärdienst als Entlassungsgrund betrachten, welche an dem Orte, wo das patriotische Gefühl wohnen sollte, einen Hohlraum oder einen Eisklumpen mit sich tragen, welche sich nicht schämen, Angestellte und Arbeiter deshalb auf die Strasse zu stellen, weil sie schweizerische Wehrmänner sind. Kann man sich charakterlose Antimilitaristen denken? Man sollte meinen, solche Leute müssten in der Schweiz der allgemeinen Verachtung preisgegeben sein. Aber leider ist es nicht so. Die öffentliche Meinung ist in dieser Beziehung viel zu wenig bestimmt und energisch. Grosse und kleine Geschäfte gibt es, darunter Firmen mit gut klingenden Namen, welche Angestellte und Arbeiter, die nicht militärfrei sind, benachteiligen, ihnen Schwierigkeiten bereiten, sie gar entlassen. Wie oft begegnet es militärfreihaltigen Angestellten, dass auf der Suche nach einer Stellung ihre Eigenschaft als schweizerischer Wehrmann ihnen ein schweres Hindernis bildet! Wie oft geschieht es, dass Arbeiter ihre Stelle verlieren, weil das Vaterland sie für einige Wochen in seinen Dienst ruft!"

Das ist ja sehr schön, mit berechtigtem Pathos und warmem Gefühl gesagt, wie es nur ein guter Patriot fühlen und sagen kann. Warum aber führen wir denn dies hier an? So hören wir fragen. Die Antwort, die wir hierauf geben müssen, widert uns an, aber wir können sie nicht unterdrücken. Es wurde uns nämlich so verblümt gesagt, diese Prinzipal-Anklage sei hauptsächlich gegen die Herren Hoteliers gerichtet. Nun ist ja wahr, dass mancher von diesen militärfreie Bewerber als Angestellte bevorzugt und dazu hat gewiss jeder seine guten Gründe. Mancher, der im Anfang seiner Praxis die Militärfreihaltigkeit nicht anwandte, ist im Laufe der Zeit, gewitzigt durch unliebsame Erfahrungen, dazu gelangt, sie aufzunehmen, dabei aber ein ganz guter Patriot geblieben. Wir sind im Falle, auch über diesen problematischen Punkt dem vorhin schon gehörten Hotelier das Wort zu geben. Er schreibt u. a. folgendes:

„Darüber liesse sich auch eine Enquête aufnehmen, was für Erfahrungen, Inkonvenienzen, Schädigungen und Verdruss ein Hotelierprinzipal durchmacht. Zu diesem Thema will ich eine Geschichte erzählen. Anfangs der 1890er Jahre fuhr ich mit einem Kollegen, der zugleich eine hochgestellte militärische Persönlichkeit war, im gleichen Coupé. Ich hatte gerade 1 Kellerer, 1 Concierge und 1 Portier im Militärdienst; ich fragte: „Herr Oberst, wie halten Sie es mit den Militärfreihaltigen?" Er antwortete lächelnd: „Wissen Sie, ich stelle das Personal nicht selbst an, das ist Sache meines Direktors; wenn dieser keinen Militärfreihaltigen anstellt, so geht es mich nichts an und ich kann es nicht verlangen!" Daher kommt es auch, dass in jenem Hotel die Grosszahl der Köche, Kellner und Portiers Landesfremde sind. Kürzlich sprach ich mit einem andern erfahrenen Herrn über dieses Thema. Er erzählte mir: „Vor einigen Jahren hatten wir im Kursaal einen Schweizer Sekretär-Kassier. In zwei Jahren machte er 4 Monate Militärdienst. Als er auch noch aspirieren und noch mehr Zeit versäumen wollte, während er seinen vollen Gehalt bekam, so wurde es mir zur viel und ich entliess ihn." Von einem andern hörte ich, sein Angestellter machte den Rekrutendienst im Frühjahr und darauf die Herbstmanöver; über dieses wollte er noch 14 Tage Ferien wegen den Strapazen zur Erholung. Wann soll sich denn der Prinzipal erholen? Vielleicht fängt die Basler Regierung an, das auch zu reglementieren — vorbildlich für die übrige Schweiz!"

Diese originellen, gut pointierten Äusserungen eines Fachmannes, aus dem Verkehr mit Kollegen und aus eigenen Erfahrungen gewonnen, sind gewiss sprechende Belege dafür, wie schwierig es für Prinzipale der Hotelbranche ist, nicht den Vorwurf auf sich zu laden, „Antimilitaristen" der erwähnten Sorte zu sein. Den Luxus, in diesem Punkte nicht Gefahr zu laufen, können sich von den Hoteliers jedenfalls nur diejenigen gestatten, welche ihr Geschäft nicht ihrer Existenz halber betreiben, sondern bereits im sicheren Hafen eingelaufen sind. Solche können sich ohne Risiko erlauben, ausschliesslich militärfreihaltige Angestellte zu halten und diesen alle Wünsche betreffend Auszahlung des Salairs während der jeweiligen Turnuszeit zu erfüllen, vielleicht ihnen noch Gratifikationen zu verabfolgen dafür, dass sie dem Prinzipal zu einem ganz besonders schön drapierten patriotischen Mäntelchen verhalfen. Ein solches mag ja unter Umständen recht gut kleiden, aber für gewöhnlich liegt auch dem Hotelier wie andern Geschäftsleuten das Hemd näher als der Rock oder gar der Mantel!

Mit besonderm Nachdruck verweisen wir auf die Schlussworte in den oben zitierten Äusserungen unseres Gewährsmannes. Welch tiefes Problem liegt in der lapidaren Frage: „Wann soll sich der Prinzipal erholen?" Wie mancher der in seinen Ansprüchen nicht gerade bescheidenen Angestellten denkt an diese Frage? Wie mancher zieht die richtige Grenze zwischen seinen eigenen und des Prinzipals, des Brotherrn, Bedürfnissen und Freiheiten? Denken die einzelnen Angestellten oder ihre Organisationen in ihren weiterstürmischen sozialen Forderungen überhaupt noch daran, dass die Prinzipale sozusagen auch Menschen sind und dass auch heute noch die gegenseitige Prosperität durch wohlhabendes Geben und Empfangen, durch gerechte Leistung und Gegenseitigkeit mitbedingend wird?

Wir könnten in Verfolgung dieses Themas nach Frage um Frage stellen, worauf uns keine befriedigende Antwort zuteil wird. Wir wollen es unterlassen, in der Annahme, schon genug Fragezeichen, die zum Nachdenken einladen, aufgepflanzt zu haben. Die bittere Ironie, wofür wir im angeführten Schlussatz unser Korrespondent darauf hinweist, der Staat werde vielleicht auch noch anfangen, die Ruhezeit der Prinzipale durch Reglement zu normieren, wird hoffentlich niemals eine reale Grundlage erhalten, — sonst müssten ja die Angestellten den Kürzeren ziehen! „Der Schalk sitzt ihm im Nacken!"

Zum Schlusse noch ein Zukunftsbild, das die Hotels, d. h. wenigstens eine gewisse Kategorie davon, als Kulturfaktor ganz allerersten Ranges erscheinen lässt, nämlich als richtige Heiratsstempel im idealsten Sinne — Spass bei Seite! In Frankreich hat sich mit Herrn A. Pichou an der Spitze eine Gesellschaft „Elite" gebildet, die die Lösung eines der wichtigsten Probleme der Menschheit sich zur Aufgabe gemacht hat, nämlich die, beim Menschengeschlecht die künstliche Zuchtwahl zu fördern und so zu den analogen Verbesserungen zu gelangen, wie die Natur und die Züchter mit den Tiersassen. Die Individuen beider Geschlechter werden sorgfältig ausgelesen, je 50, 100, 200 von beiden, und dann gegenseitig Zusammenkünfte veranstaltet. Diese werden mindestens eine Woche lang dauern und unter der Leitung der Beamten der Elite stattfinden; sie werden angenehme Reunions bilden, wo die jungen Leute

Beziehungen anknüpfen können, die dann fortgesetzt, meistens zu der ersehnten Verbindung führen werden. Die Zusammenkünfte werden von der Elite in eigens zu diesem Zwecke errichteten grossen Hotels, in welchem die denkbar grösste Sittenreinheit herrschen wird, veranstaltet werden.

Das Projekt geht also dahin, das verlorene Paradies wieder zu finden und Hotels sollen die für dieses Ideal akkordieren Stätten bilden. Denen, welchen ein derartiges beneidenswertes Schicksal beschieden sein wird, gratulieren wir heutzutage. Vielleicht wendensolche Heiratsstempel auch in der Schweiz erstehen. An paradiesischen Gegenden dazu fehlt es nicht, — unter der Voraussetzung allerdings, dass auch der Glaube an diese Botschaft nicht fehle.

Als ich anfangs September des Basler Fischereilagerten W. traf, sagte ich ihm entschieden, dass er die Brutapparate für den kommenden November gut in Bereitschaft halten möge, indem dieses Jahr zwar wenig St. Jakobslachs, dafür aber eine grössere Anzahl einer grösseren Sorte von männlichen, sowie auch weiblichen Lachsen auf den Laichplätzen erscheinen werden, indem dieselben gleichsam mit Laupfassen Totterdam-Kleinhüden-Basel-Rheinfläden versehen sein würden. Er machte aber ein ungläubiges Gesicht und deutete auf den wasserarmen Rhein, welcher nach seiner langjährigen Erfahrung keine Hoffnung auf einen guten Lachsangriff aufkommen liess.

Als ich mich von ihm entfernte, hörte ich ihn nur so ungläubig in den Bart hineinbrumen: „Mer wänn luege!" Ich aber dachte bei mir: „Dä wird aber au luege, wenn sie kemme, und sie werde sicher ko."

Wenn nun letztes Jahr die von mir avisierten St. Jakobslachs, als sie wegen niedrigem Wasserstand des Rheins das Wehr in der Wiese nicht übersteigen konnten, sich bis nach Laufenburg verzogen, so ist die Sache dieses Jahr anders. Nämlich nach meinen vielfährigen Beobachtungen haben die weiblichen Lachs eine viel intensiver Heimatsliebe als die Männchen, und es sind mir Fälle bekannt, da 15 Jahre hinter einander die weiblichen Lachs auf die nämliche Stelle kamen und die ankommenden Männchen mit einer gewissen Ausdauer erwarteten. Der ähnliche Fall ist auch hier vorgekommen, und als die Fische nicht in die Wiese einziehen konnten, so setzten sich dieselben im Rheine fest; die grössere Zahl derselben ist bei der Westeintrücke, d. h. kaum ein Kilometer von der Stelle entfernt, gefangen worden, wo sie drei Jahre vorher in den Brutapparaten der Kaserne Basel gestanden haben. Die grösste Zahl dieser Fische haben ein Gewicht von zirka 7–12 Pfund. Die Weibchen haben mit dieser Grösse die erste Schweizerreise von der Nordseite aus gemacht, die Männchen die zweite. Diejenigen, welche jetzt noch übrig bleiben, werden nächstes Jahr mit einer recht beträchtlichen Gewichtszunahme erscheinen, jedoch dürfen wir dieselben nicht in grosser Zahl erwarten. Was nun die zukünftigen Jahre 1907 und 1908 anbelangt, kann ich jetzt schon mit eben derselben Sicherheit, mit welcher ich das gute Lachsjahe 1906 wenigstens für unsere Gegend vorausgesagt, beurteilen, dass dieselben recht schlecht ausfallen werden und nicht einmal der fünfte Teil der Lachs zum Fange kommen wird wie dieses Jahr. Hingegen werde ich schon am 15. Mai 1907, je nachdem meine Basler Lachszüglinge im Rheine und in der Wiese sich zeigen werden, beurteilen können, wie die Jahre 1909 und 1910 ausfallen werden.

Zum Lachsangriff im Basler Rhein macht Hr. G. A. Bieler, Fischermeister, der „Basler Nat.-Ztg." folgende interessante Mitteilungen:

Seit dem Jahre 1887 ist der Lachsangriff im Basler Rheine nicht mehr so gut gewesen, wie im November dieses Jahres. Es haben z. B. die zwei Fischer Gr., welche den Fang nur als Nebenverdienst betreiben, weil dieselben tagsüber als Fährmann ihren Dienst versehen, zusammen seit 11. November in etwa 15 Tagen zirka 50 Lachs erbeutet und zwar nur mit Lachsfladen. Auch in der nächsten Umgebung, sowohl oberhalb als auch unterhalb Basel, zeigen sich sehr viele Lachs.

Als ich mich von ihm entfernte, hörte ich ihn nur so ungläubig in den Bart hineinbrumen: „Mer wänn luege!" Ich aber dachte bei mir: „Dä wird aber au luege, wenn sie kemme, und sie werde sicher ko."

Wenn nun letztes Jahr die von mir avisierten St. Jakobslachs, als sie wegen niedrigem Wasserstand des Rheins das Wehr in der Wiese nicht übersteigen konnten, sich bis nach Laufenburg verzogen, so ist die Sache dieses Jahr anders. Nämlich nach meinen vielfährigen Beobachtungen haben die weiblichen Lachs eine viel intensiver Heimatsliebe als die Männchen, und es sind mir Fälle bekannt, da 15 Jahre hinter einander die weiblichen Lachs auf die nämliche Stelle kamen und die ankommenden Männchen mit einer gewissen Ausdauer erwarteten. Der ähnliche Fall ist auch hier vorgekommen, und als die Fische nicht in die Wiese einziehen konnten, so setzten sich dieselben im Rheine fest; die grössere Zahl derselben ist bei der Westeintrücke, d. h. kaum ein Kilometer von der Stelle entfernt, gefangen worden, wo sie drei Jahre vorher in den Brutapparaten der Kaserne Basel gestanden haben. Die grösste Zahl dieser Fische haben ein Gewicht von zirka 7–12 Pfund. Die Weibchen haben mit dieser Grösse die erste Schweizerreise von der Nordseite aus gemacht, die Männchen die zweite. Diejenigen, welche jetzt noch übrig bleiben, werden nächstes Jahr mit einer recht beträchtlichen Gewichtszunahme erscheinen, jedoch dürfen wir dieselben nicht in grosser Zahl erwarten. Was nun die zukünftigen Jahre 1907 und 1908 anbelangt, kann ich jetzt schon mit eben derselben Sicherheit, mit welcher ich das gute Lachsjahe 1906 wenigstens für unsere Gegend vorausgesagt, beurteilen, dass dieselben recht schlecht ausfallen werden und nicht einmal der fünfte Teil der Lachs zum Fange kommen wird wie dieses Jahr. Hingegen werde ich schon am 15. Mai 1907, je nachdem meine Basler Lachszüglinge im Rheine und in der Wiese sich zeigen werden, beurteilen können, wie die Jahre 1909 und 1910 ausfallen werden.

Beziehungen anknüpfen können, die dann fortgesetzt, meistens zu der ersehnten Verbindung führen werden. Die Zusammenkünfte werden von der Elite in eigens zu diesem Zwecke errichteten grossen Hotels, in welchem die denkbar grösste Sittenreinheit herrschen wird, veranstaltet werden.

Das Projekt geht also dahin, das verlorene Paradies wieder zu finden und Hotels sollen die für dieses Ideal akkordieren Stätten bilden. Denen, welchen ein derartiges beneidenswertes Schicksal beschieden sein wird, gratulieren wir heutzutage. Vielleicht wendensolche Heiratsstempel auch in der Schweiz erstehen. An paradiesischen Gegenden dazu fehlt es nicht, — unter der Voraussetzung allerdings, dass auch der Glaube an diese Botschaft nicht fehle.

Als ich anfangs September des Basler Fischereilagerten W. traf, sagte ich ihm entschieden, dass er die Brutapparate für den kommenden November gut in Bereitschaft halten möge, indem dieses Jahr zwar wenig St. Jakobslachs, dafür aber eine grössere Anzahl einer grösseren Sorte von männlichen, sowie auch weiblichen Lachsen auf den Laichplätzen erscheinen werden, indem dieselben gleichsam mit Laupfassen Totterdam-Kleinhüden-Basel-Rheinfläden versehen sein würden. Er machte aber ein ungläubiges Gesicht und deutete auf den wasserarmen Rhein, welcher nach seiner langjährigen Erfahrung keine Hoffnung auf einen guten Lachsangriff aufkommen liess.

Als ich mich von ihm entfernte, hörte ich ihn nur so ungläubig in den Bart hineinbrumen: „Mer wänn luege!" Ich aber dachte bei mir: „Dä wird aber au luege, wenn sie kemme, und sie werde sicher ko."

Wenn nun letztes Jahr die von mir avisierten St. Jakobslachs, als sie wegen niedrigem Wasserstand des Rheins das Wehr in der Wiese nicht übersteigen konnten, sich bis nach Laufenburg verzogen, so ist die Sache dieses Jahr anders. Nämlich nach meinen vielfährigen Beobachtungen haben die weiblichen Lachs eine viel intensiver Heimatsliebe als die Männchen, und es sind mir Fälle bekannt, da 15 Jahre hinter einander die weiblichen Lachs auf die nämliche Stelle kamen und die ankommenden Männchen mit einer gewissen Ausdauer erwarteten. Der ähnliche Fall ist auch hier vorgekommen, und als die Fische nicht in die Wiese einziehen konnten, so setzten sich dieselben im Rheine fest; die grössere Zahl derselben ist bei der Westeintrücke, d. h. kaum ein Kilometer von der Stelle entfernt, gefangen worden, wo sie drei Jahre vorher in den Brutapparaten der Kaserne Basel gestanden haben. Die grösste Zahl dieser Fische haben ein Gewicht von zirka 7–12 Pfund. Die Weibchen haben mit dieser Grösse die erste Schweizerreise von der Nordseite aus gemacht, die Männchen die zweite. Diejenigen, welche jetzt noch übrig bleiben, werden nächstes Jahr mit einer recht beträchtlichen Gewichtszunahme erscheinen, jedoch dürfen wir dieselben nicht in grosser Zahl erwarten. Was nun die zukünftigen Jahre 1907 und 1908 anbelangt, kann ich jetzt schon mit eben derselben Sicherheit, mit welcher ich das gute Lachsjahe 1906 wenigstens für unsere Gegend vorausgesagt, beurteilen, dass dieselben recht schlecht ausfallen werden und nicht einmal der fünfte Teil der Lachs zum Fange kommen wird wie dieses Jahr. Hingegen werde ich schon am 15. Mai 1907, je nachdem meine Basler Lachszüglinge im Rheine und in der Wiese sich zeigen werden, beurteilen können, wie die Jahre 1909 und 1910 ausfallen werden.

Inbezug auf die in letzter Nummer veröffentlichte Preisliste schreibt uns der Besitzer des betreffenden Hotels, dass der Einsender sich in einem argen Irrtum befinde, da die veröffentlichten Preise diejenigen für Klubisten seien, die im Klublokal speisen. Auf diesen Preisen werde keine Reduktion gestattet; für die andern Wintergäste betrage der Pensionspreis bei mindestens drei Tagen Aufenthalt 6–10 Fr. Heizung 30 Cts. pro Tag und pro Zimmer und Beleuchtung 2 Fr. wöchentlich pro Zimmer. Der uns vorliegende Tarif bestätigt diese Angaben.

Wintersport und Hotelpreise.

Inbezug auf die in letzter Nummer veröffentlichte Preisliste schreibt uns der Besitzer des betreffenden Hotels, dass der Einsender sich in einem argen Irrtum befinde, da die veröffentlichten Preise diejenigen für Klubisten seien, die im Klublokal speisen. Auf diesen Preisen werde keine Reduktion gestattet; für die andern Wintergäste betrage der Pensionspreis bei mindestens drei Tagen Aufenthalt 6–10 Fr. Heizung 30 Cts. pro Tag und pro Zimmer und Beleuchtung 2 Fr. wöchentlich pro Zimmer. Der uns vorliegende Tarif bestätigt diese Angaben.

Wintersport und Hotelpreise.

Inbezug auf die in letzter Nummer veröffentlichte Preisliste schreibt uns der Besitzer des betreffenden Hotels, dass der Einsender sich in einem argen Irrtum befinde, da die veröffentlichten Preise diejenigen für Klubisten seien, die im Klublokal speisen. Auf diesen Preisen werde keine Reduktion gestattet; für die andern Wintergäste betrage der Pensionspreis bei mindestens drei Tagen Aufenthalt 6–10 Fr. Heizung 30 Cts. pro Tag und pro Zimmer und Beleuchtung 2 Fr. wöchentlich pro Zimmer. Der uns vorliegende Tarif bestätigt diese Angaben.

Inbezug auf die in letzter Nummer veröffentlichte Preisliste schreibt uns der Besitzer des betreffenden Hotels, dass der Einsender sich in einem argen Irrtum befinde, da die veröffentlichten Preise diejenigen für Klubisten seien, die im Klublokal speisen. Auf diesen Preisen werde keine Reduktion gestattet; für die andern Wintergäste betrage der Pensionspreis bei mindestens drei Tagen Aufenthalt 6–10 Fr. Heizung 30 Cts. pro Tag und pro Zimmer und Beleuchtung 2 Fr. wöchentlich pro Zimmer. Der uns vorliegende Tarif bestätigt diese Angaben.

Parapan. Das Kurhaus zur Post hat sich mit Rücksicht auf den Sport auch für den Winter eingerichtet und bleibt somit das ganze Jahr geöffnet.

Grindelwald. Der Kur- und Verkehrsverein bewilligte für Anlage eines Run 1000 Franken aus der Verenskasse.

Interlaken. Herr Liechtenberger hat für sein neu zu erbauendes Hotel als Firma gewählt: Hotel Royal-St. Georges.

Samaden. Der Betrieb des neuen Bergbahns Muttas-Muril an der Muottas-Muril-Bahn ist für das erste Jahr pachtweise von Herrn J. Liss, Besitzer des Hotel Bellevue in Samaden, übernommen worden.

Vom Genesee. Die Aktionärsversammlung der Dampfseilfahrts-Gesellschaft des Genesee schloss definitiv den Bau eines neuen Salondampfers mit Kostenvorschläge von 400,000 Fr. Das Schiff soll den Namen „Italia" erhalten.

Der Verkehrsverein Bern will eine Statistik über den Winter-Fremdenverkehr im Oberland anlegen und richtet zu diesem Behufe an die in Betracht kommenden oberländischen Sektionen ein Schreiben, worin er sich um genaue Angaben über die Besucherzahlen ersucht.

Für die Hebung des österreichischen Fremdenverkehrs ist in dem Vorschlag des k. k. Eisenbahnministeriums pro 1907 ein Betrag von 80,000 Kronen eingestellt, und es ist beabsichtigt, wie bisher durch Reklamen, Publikationen u. dgl. auf die Belebung des Fremdenverkehrs einzuwirken. Ausserdem ist die Anstellung einer bewährten Kraft in Aussicht genommen, die das Einwirken mit den Gemeinden, örtlichen Fremdenverkehrsvereinen und sonstigen Interessenten pflegen soll.

Luzern. Die ausserordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Schweizer A.-G. für Hotel-Unternehmungen, die am 28. November im Grand Hotel National stattfand, hat einstimmig die Erstellung des Hotels Excelsior in Neapel und zu diesem Zwecke die Erhöhung des Aktienkapitals um 1,500,000 Franken beschlossen. Das neue Hotel Excelsior in Neapel wird als Zweiggeschäft des gleichnamigen Hotels in Rom im Jahre 1908 eröffnet werden.

La réclamation des chocolatiers boyottés. La Société des hôteliers de la vallée de Rhodé et Clamoni, dans une séance présidée par M. Georges Morand, a décidé à l'unanimité de mettre à l'index ou boycotter toutes les maisons de commerce, spécialement les maisons de chocolatiers, biscuits etc., qui inondent notre pays d'affiches-éclames, de toutes grandeurs, et déparent ainsi nos plus jolis sites alpestres. Une liste de maisons visées sera envoyée à chaque membre de la Société, qui sera invité à respecter la décision prise par l'assemblée.

Luzern. Eine Vereinigung der Hotel- und Pensionsinhaber der Stadt Luzern hat, wie der „N. Z." geschrieben wird, die Einführung eines offiziellen Kurtaxe beschossen, deren Ertrag pro Saison auf mindestens 50,000 bis 60,000 Franken geschätzt wird. Hievon sollen zunächst 10,000 Franken an die städtische Polizeikasse abgeliefert werden. Der Rest soll vollständig im Interesse des Fremdenverkehrs Verwendung finden, und zwar in erster Linie zur Beschaffung eines grossen erstklassigen Kurorchesters, was in Verbindung mit der Kurhausgesellschaft zu erfolgen hätte; im weiteren für Erstellung und Verbesserung von Wegen, Strassen, Ruhelplätzen und Anlagen. Ferner sollen Beiträge zur Erhaltung werden für ein grösseres Winterorchester.

Neue Alpenhotels in Oesterreich. Ein zur Errichtung von Hotels an den neuen Alpenbahnen gegründetes Syndikat hat laut „Oesterr. Alpenpost" vorerst die Errichtung solcher Etablissements in Zell am See, an den Waisenseefee, Seen, in Hinterstoder an der Pyhrnbahn, in Triess, Villach und Salzburg, sowie nach Fertigstellung der Tauernbahn eventuell in Mallnitz in Aussicht genommen. Auf Grund der fertig vorliegenden Projekte wurde seitens des Syndikats bereits an den Fremdenverkehrsvereinen Realisierung des Unternehmens erforderlichen Geldmitteln geschrieben, indem durch Vermittlung einflussreicher Persönlichkeiten zunächst an englische Kapitalisten mit dem Erfolge herangetreten wurde, dass schon heute ein bedeutender Teilbetrag des Erfordernisses als sichergestellt bezeichnet werden kann.

Ungleiche Elle. (Mitget.). Den Teilnehmern an den jeweiligen Delegiertenversammlungen des Verbandes schweiz. Verkehrsvereine, die als die Pioniere des Fremdenverkehrs gelten können, wurde bisher die Taxireduktion, wie sie Lehrer- und Lehrerin-, Sanitäts- und Feuerwehrvereine etc. bewilligt wird, seitens der Schweiz. Bundesbahnen sonderbarerweise verweigert, mit der Begründung, die einschlägige Verordnung gestatte wohl die Taxireduktion für Jahresversammlungen, nicht aber für Delegiertenversammlungen (im a. h.).

Der Verband schweiz. Verkehrsvereine gelangte hierauf an den Bundesrat, welcher dem Begehren entsprach und die S. B. B. anwies, unverzüglich das nötige anzuordnen und am Reglement betr. die Gewährung ausserordentlicher Taxireduktionen zum Besuche von schweiz. Festen und Versammlungen beteiligten Verwaltungen zu ersuchen, den getroffenen Massnahmen beizutreten.

Das Verhalten der S. B. B. erinnert an einen Fall, der sich letztes Jahr in Bern ereignete. Ein preussischer Ex-Eisenbahndirektor begab sich zu einer Propagandareise für antialkoholische Bestrebungen in die Schweiz. Der Ex-Eisenbahndirektor musste für seine Reise vom hohen Norden bis an die Schweizergrenze seine Fahrkarte lösen, die S. B. B. aber bewilligten dem hohen Fremdling eine Freikarte. Welche Interpretation des einschlägigen Verordnung lag wohl dieser Freikarte zu Grunde?

Fein ungeschrieben. A.: „Wie der alte Herr Schluekert nur immer behaupten kann, seine Podagra rühre lediglich vom heissen ungesunden Wasser her!" — A.: „Aber ganz recht hat er doch; da das Wasser hier so schlecht war, trank er eben stets — Wein."

Eine neue Suppe. Er: „Was soll denn das sein?" — Sie: „Ei'nlaufsuppe, mein liebes Männchen?" — Das ist schon mehr zum Drauslaufen!"

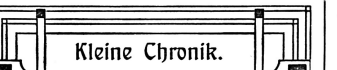
Bedenkliche Küche. Junge Frau (die zum erstenmal gekocht hat): „Nun, was sagst du, Männchen?" — Staatsanwalt (in Gedanken): „Ich beantrage zwei Jahre Gefängnis!"

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Lowe & Serin in Lausanne** bei, auf den wir hiermit noch besonders verweisen.

Hiezu eine Beilage.

AVIS.

Avant que vous achètiez en Suisse ou à l'Etranger un Hôtel, Pension, etc., ne manquez pas de demander à l'Hôtel-Office à Genève des renseignements sur le rendement possible, la situation, l'avenir et l'estimation de la valeur réelle de l'affaire que l'on vous propose. L'Hôtel-Office, dirigé par un grand hôtelier très bien connu, a le plaisir de seconder et conseiller les acheteurs moins expérimentés.



Lucarno. Das Hotel Beau-Rivage in Paradiso lässt einen elektrischen Personenaufzug erstellen.  
Vitznau. Das Hotel Kreuz wird durch einen Neubau bedeutend erweitert.  
Montreux. Das Eden-Hotel mit einem Anbau erhält mit 90 Zimmern, Vestibül, Spesssal etc.  
Brügnig. Das Hotel Kurhaus erhält einen Terrassenanbau.